

# Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.  
Bezugspreis: Monatlich 2.25 Mark, bei Anlieferung durch die Post 2.50 Mark.  
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten od. d. Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Abgaben-Verordn.: Die Abgabensätze betragen für den ersten Raum mit 100 Wg., auf der ersten Seite mit 125 Wg., bezogen auf den Inhalt der Zeilen.  
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben.  
Jeder Anzeiger auf Nachzahlung erfolgt, wenn der Abgabensatz nicht rechtzeitig eingezahlt worden ist, über dem Abgabensatz in Rechnung gestellt.

Telegraphischer Anschluss Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 137

Sonntag, den 28. November 1920

19. Jahrgang

## Neuestes vom Tage.

— Ministerpräsident Baezel hat sich in der Angelegenheit der Kabinetsbildung in Sachsen zum Zwecke von Unterredungen mit der Leitung der sozialdemokratischen Partei nach Berlin begeben.

— Der Tarifausschuss hat sich für eine Erhöhung der Personen- und Gütertarife ausgesprochen.

— Der Reichstag hat den Gesetzentwurf über die Bildung eines Landes Obersachsen gegen die Stimmen der Deutschnationalen angenommen und auch in dritter Lesung erledigt.

## Derliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 27. November 1920.

— Nahrungsmittelverteilung im Bezirk der Amtshauptmannschaft Dresden-Mitte. Abschnitt 64 der gelben Nahrungsmittelkarte A wird mit 1/2 Pfund Tsigwaren zu 1 Mark, Abschnitt 64 der roten, grünen und blauen Nahrungsmittelkarte, B, C und D mit 1/2 Pfund Erbsen zu 1,20 Mark und 1/2 Pfund Bohnen zu 1 Mark beliefert. Die Anmeldefrist seitens der Verbraucher hat spätestens bis zum 30. Nov. in einem Kleinhandelsgeschäft zu erfolgen.

— Auf das in unserer heutigen Nummer befindliche Inserat der Firma Max Franz, Radeberg, Hausbadöfen betriebe die Leser noch besonders hingewiesen.

— Ein paar radikale Lehrer wollen die Welt glauben machen, daß ihre weitgehenden Forderungen im Namen der gesamten Lehrentschaft gestellt seien. Der Weisfährische Provinzial-Lehrer-Berein hat unter seinen Mitgliedern eine Abstimmung über die Stellung der Lehrer zum Religionsunterricht in der Schule vorgenommen. Das Ergebnis der Abstimmung ist folgendes: Für die Beibehaltung des Religionsunterrichts stimmten von 4225 Mitgliedern 3964 gleich 93,8 Prozent; gegen den Religionsunterricht stimmten 254 gleich 6 Prozent! Für den konfessionellen Unterricht stimmten 3188 gleich 75,5 Prozent, für geschichtlichen Religionsunterricht (Religionskunde) 796 gleich 18,6 Prozent; für den (unreligiösen) Moralunterricht 208 gleich 4,9 Prozent. Gegen die Einführung einer kirchlichen Sonderaufsicht sprachen sich 3506 Lehrer (82,8 Prozent) aus. Das Ergebnis ist interessant. Wasser auf die Mühle der radikalen Schulreformer ist es nicht!

## Zweimal gelebt.

Aus dem Englischen von C. Wehner.

74] „Er kann ja nicht dafür — es liegt den Angeleim im Blut — es ist sein Fluch“, murmelte sie vor sich hin. „Aber er darf nichts geschehen um seiner Gattin willen — und um meiner halben auch nicht! Da ist freilich Frau Eppler und ihr armer Sohn — dagegen aber stehen die Baronin und ich also zwei gegen zwei —“ erwiderte Hedwig für und gegen — „und wir zwei stehen dem Baron viel näher — und dann seine vielen Untergebenen — ja, ja, wir müssen das Geheimnis strengstens hüten.“

Die Sonne war inzwischen untergegangen, und die Dämmerung auf die Erde herniedergefallen. Hedwig hatte bergauf zu gehen, um das Nachtgut ihres Mannes zu erreichen. Sie bedurfte daher zum Heimweg längere Zeit als zum Weg ins Schloß. Sie dachte sich, so gut sie konnte, um nicht so spät zu kommen; denn es wäre nicht gut für sie gewesen, wenn ihr Mann herausbekommen hätte, daß sie ihn hinterging. Wenn er jetzt noch schlief, worauf sie mit Bestimmtheit rechnete, so hatte sie nichts zu befürchten, dann war auch ihr Geheimnis völlig sicher. Suse betrat das Haus nie nach vier Uhr nachmittags, nach dieser Einsicht konnte sie also auch beruhigt sein. Die Leute, die nach Freierabend von den Feldern heimkehrten, stellten ihre Gerätschaften in den dazu bestimmten Schuppen; auch sie hatten nichts im Hause zu suchen. Schöneich war also allein und vor jeder Störung sicher.

„Es war eine gute Idee von mir“, dachte sie im Weitergehen bei sich, „daß ich den Baron um eine Unterredung bat. Jetzt weiß man doch, woran man ist. Je mehr er darüber nachdenkt, desto weniger verlockend wird ihm die Aussicht aufs Nachthaus — oder noch Schlimmeres — sein. Er ist verpflichtet, uns zu bedenken, seine Frau, mich und Tante Amberger. Tante würde auch Strafe bekommen. Wie ärgerlich er war, als ich beinahe mein anderes Ge-

heimnis verraten hätte — wie konnte ich auch nur so dumm sein. Ich kann nicht vorgeben, Ihre Worte nicht zu verstehen“, sagte er. Er macht sich keinen Biffertling aus mir — na, wenigstens weiß er es jetzt — es schadet ja auch nichts. Ach, wie das innerlich brennt — es ist die wahnsinnige Liebe zu ihm, die ich mein Leben lang für ihn empfinden werde. Es gibt nichts, was ich für ihn nicht zu tun vermöchte! Eigentlich ist es eine Schmach für mich, eine Schandtat! Ich, eine verheiratete Frau, einen anderen so zu lieben! Aber ich kann nicht dafür — ich kann nicht dafür! Armer Georg! Ich kann ihm keine Liebe entgegenbringen, er ist mir nichts, aber auch gar nichts, solange der Baron lebt. Es ist doch nett, daß ich und er ein Geheimnis miteinander haben! Nun werden wir uns gewiß öfter sehen. Ob er mich wohl noch häßlich findet? Er muß es eigentlich denn ich bin die Schönste im ganzen Dorfe. O meine Seite, meine Seite!“

Hedwig ging bergan, die Hand auf das ungestüm klopfende Herz gepreßt und nach Atem ringend. Die Schmerzen in der linken Seite wurden immer heftiger und zwangen sie plötzlich stehen zu bleiben. „Was sagte er nur von Fortgehen?“ fuhr sie in ihren Gedanken fort. „Schöneich und ich sollten das Land verlassen? Nimmermehr, es fällt uns gar nicht ein. Nein, nein, so weit geht es denn doch nicht. Vielleicht fürchtete er, ich könne ihn verraten. Ach, wie schlecht er mich kennt! Ich muß ihm noch deutlicher beweisen, daß ich verschwiegen bin wie das Grab. Sind diese vielen Jahre kein Beweis dafür? Ach, wie weh mir die Seite tut! Ich muß heute abend wieder Tropfen nehmen, nachher wird es stets besser. Wie frisch und munter Georg sein wird, wenn er aufwacht. Der Schlaf wird ihn unendlich erquickt haben.“

Sie schritt trotz der Stiche in der linken Seite weiter und hatte endlich den Gipfel des Hügels erreicht. Von hier aus ging es sanft bergab bis zur Schöneichschen Farm. Hedwig lief immer schneller, bis sie schließlich rannte, aber die Schmerzen in der linken Seite zwangen sie

abermals, still zu stehen. Sie erreichte das Haus erst, als es schon ziemlich dunkel war. Im Hofe und im Hause war alles still, nichts rührte sich. „Georg schläft noch“, sagte sich Hedwig, erleichtert aufatmend. „Ich bin also sicher, daß er mich nicht verrät.“ Jetzt heißt es schnell umziehen, Licht anzünden und das Abendbrot hübsch zurecht machen.

Sie öffnete die Tür, welche in den Hühnerhof führte; die Tiere flatterten erschreckt von ihren Stangen. Leo, der Hühnerhund, kam auf sie zu und rieb den zottigen Kopf an ihrem Knie; sie streichelte ihn lächelnd und eilte dem Hause zu. Sie schloß eine Seitentür auf, zu welcher sie den Schlüssel stets in der Tasche trug, und betrat den kleinen Flur, die Tür wieder hinter sich schließend. Alles war still und dunkel.

Hedwig fand sich auch im Finstern zurecht. Leise schlüpfte sie den Gang entlang und öffnete die Küchentür. Das Feuer glimmte leise und verbreitete einen düsteren, unheimlichen Lichtschein in dem kleinen Raum. Als sie in das Wohnzimmer trat, überließ sie ein eisiger Schauer — warum, sie hätte es nicht sagen können. Es wühlte sich ihr plötzlich etwas schwer aufs Herz.

Sie trat an das Sofa heran. „Er schläft noch“, wiederholte sie leise. „Die herrlichen Tropfen haben ihm wirklich gut getan. Ich nehme nachher auch welche; denn ich habe heute solches Herzklopfen, wie seit langer Zeit nicht.“

In die Küche zurücktretend, schürte sie das Feuer an, dann nahm sie einen Leuchter vom Küchentisch und zündete das Licht an. Mit diesem in der Hand ging sie zurück zu ihrem Kanne, die Kerze mit der Rechten beschaltend, damit das Licht den Schläfer före. Schöneich lag dem Anschein nach noch immer so da, wie sie ihn vor mehr als zwei Stunden verlassen; er lag auf dem Rücken, die Arme an jeder Seite lang ausgestreckt, den Mund ein wenig geöffnet, nur etwas blässer als sonst sah er aus.

Hohenstein-Grünthal. Die Not des Getreidehandels zeigt drastisch folgender Beschluß unserer Stadtväter. Da der Ertrag der städtischen Biersteuer soweit zurückgegangen ist, daß nicht einmal die Kosten der Formulare gedeckt werden, wurde beschlossen, diese Steuer nicht mehr monatlich, sondern vierteljährlich zu erheben.

Zwickau. Gegenüber dem Vormonat hat sich die Steinkohlenförderung kaum verändert. Die Arbeitszeit im sächsischen Steinkohlenbergbau ist immer 7 Rändig, weil die Bemühungen der Regierung, die Belegschaften zum freiwilligen Verfahren von Ueberflüssigen zu bewegen, wie sie in anderen Kreisen seit längerer Zeit fast durchweg üblich sind, erfolglos geblieben sind. Außerordentlich lädend ist der Wagenmangel, der sich seit einigen Wochen bemerkbar macht. Es wurde teilweise notwendig, Vorräte auf die Halben zu füttern. Der Ansturm der Verbraucher ist nach wie vor sehr stark. Die Anforderungen können nur wie bisher zum kleinen Teil erfüllt werden. Einzelne zur Zeit außerordentlich produktive Industriezweige sind durch die verminderte Zuteilung an der Ausnutzung der für die günstigen Geschäftslage und an Einstellung von Arbeitslosen gehindert. Der Bahnverband einschließlich Landabfuhr der sächsischen Steinkohlenwerke im Monat Oktober 1920 betrug 296 258 Tonnen. Davon entfielen 28 594 Tonnen den Werken des Blauschen Grundes.

— Wählerherze. Wie immer bei Wahlen, so haben auch diesmal einige Wähler Zettel abgegeben, die keinen Abgeordneten, dafür aber einen drastischen Vers enthalten. In Wersdorf hat ein Wähler seinem Herzen mit folgendem Verschen Luft gemacht:

Als es noch Krüge und Kaiser gab,  
War Butter und Fleisch nicht halb so knapp,  
Für fünfzehn Pfennige da kriegste, wees knepochen,  
Bei Dämmis ein hochfeines Lagerbier-Dei pchen,  
Das schmeckte wenigstens, machte fette Bäuche,  
Jetzt kriegt man bloß Maul- und Klauenfeuche!  
Für'n Fünfer, da gabs noch 'en Gayden zu,  
Zwei Mark kost ein Roggal jetzt, o Brüderlein, du!  
Klappen mindestens eine Mark pro Stück,  
Das ist der Segen der Republik.  
Nun sage mir offen mein lieber Sohn,  
Was hat uns gebracht die Revolution?

Hedwig fand sich auch im Finstern zurecht. Leise schlüpfte sie den Gang entlang und öffnete die Küchentür. Das Feuer glimmte leise und verbreitete einen düsteren, unheimlichen Lichtschein in dem kleinen Raum. Als sie in das Wohnzimmer trat, überließ sie ein eisiger Schauer — warum, sie hätte es nicht sagen können. Es wühlte sich ihr plötzlich etwas schwer aufs Herz.

Sie trat an das Sofa heran. „Er schläft noch“, wiederholte sie leise. „Die herrlichen Tropfen haben ihm wirklich gut getan. Ich nehme nachher auch welche; denn ich habe heute solches Herzklopfen, wie seit langer Zeit nicht.“

In die Küche zurücktretend, schürte sie das Feuer an, dann nahm sie einen Leuchter vom Küchentisch und zündete das Licht an. Mit diesem in der Hand ging sie zurück zu ihrem Kanne, die Kerze mit der Rechten beschaltend, damit das Licht den Schläfer före. Schöneich lag dem Anschein nach noch immer so da, wie sie ihn vor mehr als zwei Stunden verlassen; er lag auf dem Rücken, die Arme an jeder Seite lang ausgestreckt, den Mund ein wenig geöffnet, nur etwas blässer als sonst sah er aus.

(Fortsetzung folgt.)

# Krankheitserscheinungen.

Von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Nach Ansicht der Ärzte entsteht der Krebs, der ja nicht darstellt als krankhafte Wucherungen sonst gesunder Zellen, häufig auf der Grundlage langdauernder Reizung wunder Körperstellen. An diese Erkenntnis aus dem Leben des Menschen als Einzelpersonlichkeit erinnern geradezu unheimlich viele Vorgänge im Völkler- und im Wirtschaftslieben der letzten Jahre.

Der große deutsche Electro-Montan-Trust, der sich an die Namen Gelsenkirchen-Deutsche-Luxemburg-Siemens-Schuckert knüpft, stellt ja keine Einzelerkrankung dar. Und man läßt auch unrecht, sich bei der Beobachtung und Beurteilung dieser Dinge auf das Deutschland nach dem großen Kriege zu beschränken. Sehen wir nach England, so fällt einem vor allem die gleich dem Kraken der Sage um sich greifende und alles an sich zehrende Firma „Coeur Brothers“ ins Auge (übrigens die Begründerin der bekannten Sunlight-Seifenfabrik in Mannheim). Diese Firma, bereits vor dem Kriege die größte Seifenfabrik der Welt, hat vor wenig Monaten erst ihre größte Weltbewerberin, die Firma Veas verschlungen, längst aber sogar alle Hauptvertreterinnen des westafrikanischen Palmföhrhandels, als eines ihrer Hauptrohstoffe, restlos ihrer Herrschaft unterworfen. Nur schwach verhält sich das Auge des kundigen Beobachters bei der Kampfs der beiden Erdölkolosse, der Königlich-Holländischen und der Standard Oilgesellschaft bereits wieder keine frühere Schärfe angenommen; schon aber reißt sich hier ein dritter Riese hoch: die Anglo-Verian Oil Co., die Erdölgesellschaft der englischen Regierung. All das, und es sind ja nur einige Beispiele, sind Kapitalmächte von dem Durchschliff so ungeheuerlich übertragender Schlagkraft, wie sie vor dem Kriege nie vorhanden waren, auch kaum erträumt wurden. Hat man doch damals bei Vergleichen zwischen John D. Rockefeller, dem Herrscher der Standard Oil und dem großen Jacob Fugger, dem weitläufig reichsten Mann der deutschen Reformationzeit, gern darauf hingewiesen, daß dieser eben allen seinen Zeitgenossen an Besitz um ein Unendliches überlegen gewesen, jener aber letzten Endes doch nur ein Reichster unter Reichern sei. Der Krieg scheint auch das geändert zu haben. Nicht etwa, daß die Reichen aus der Welt verschwunden wären, aber wie gesagt, die Kapitalkraft einer kleinen Anzahl großer Gruppen hat in eigentlich allen Ländern die ihrer sämtlichen Mitbewerber so sehr überflügelt, daß sie von ihnen weitentfernt geworden sind, wie es die Fugger in ihren besten Zeiten von den Welstein, den Behaim, den Nem um. waren. Das zeigt keine Tatsache besser als das angebliche Abkommen Franz A. Wanderslipps, des ehemaligen Leiters der rühmlichsten und nahezu größten amerikanischen Bank National City-Bank: Morgan-Rockefeller-Gruppe mit den Moskauer Kätegewaltigen. Danach soll nämlich eine von Wanderslipps vertretene Gruppe für zwei Menschenalter ganz Ostasien vom 180. Längengrade ab einschließlich der Halbinsel Kamtschatka zur Ausschließung und Ausbeutung gepachtet haben, ein Gebiet, das rund die doppelte Ausdehnung von Vortriebsdeutschland haben mag. Man sieht sich wirklich in die Zeiten der Conquistadoren, wie Cortez und Pizarro zurückversetzt, in die Zeiten, in denen die Welser Venezuela ihren Namen gaben — und an der viel zu großen Aufgabe zurande gingen, die sie übernommen hatten. Die Maßstäbe haben gewechselt, denn was will das Stillsitzen völkischer Kräfte von einst belagen im Vergleich zu dem gewaltigen Flächenraum von heute, bei dem es sich für die Amerikaner überdies nicht nur darum handelt, den Rüstungsbedarf oberflächlich anzuschürfen. Nur als gesund kann man derartige Erklärungen (und hier ist keineswegs nur von diesem ostasiatischen Gebiet die Rede) heute so wenig bezeichnen, wie ebendamals. Es sind Krankheitserscheinungen, die als solche gewertet werden sollen.

Und wie das im ganz großen gilt, so gilt es auch unter weniger bedeutenden Verhältnissen; denn von Keinen kann man bei einem Fall von Schmutz (auch er ist ja an sich kennzeichnend für unsere Zeit gewaltiger Wertunterschiede, hoher Hölle und geperrter Landesrenten) eigentlich nicht reden. Nach Schätzungen von Holländeramer Kaffeehändlern sind nämlich im Oktober allein über die holländische Grenze rund 20 000 Sack Kaffee nach Deutschland geschmuggelt worden. — geringste Ware und zu hohem Preise selbstverändlich. Für das Reich bedeutet das einen Verlust an Zoll von rund 12 Millionen Mark. Schlimmer aber ist die Verwüstung, die solche Fälscheri in der deutschen

Währung anrichtet. Gesohlt wird ja mit Marknoten, von denen für derartige Geschäfte Hunderte von Millionen ins Ausland wandern mögen. Was das bedeutet, das lehrt uns die Geschichte des Marksturzes seit dem Waffensstillstand. Denn ein Teil der Schuld für dessen Verschlechterung entfällt eben auch auf derartige Entartungserscheinungen wie die eben berührten.

# Deutscher Reichstag.

(Aus der 29. Sitzung.)

Nach einer Unterbrechung von zehn Tagen hat der Reichstag seine Vollkungen wieder aufgenommen. Die Abgeordneten waren verhältnismäßig zahlreich erschienen, und die Regierung war durch eine Reihe von Ministern vertreten. Unter den geschäftlichen Mitteilungen, mit denen der Präsident Voede die Sitzung eröffnete, befand sich die, daß der Abgeordnete Thabor (Reichstagsfraktion) auf Grund des Urteils des Wahlprüfungsgerichtes aus dem Reichstage ausgeschlossen ist.

Bei der Tagesordnung stand an erster Stelle die sozialdemokratische Interpellation wegen der Vorlegung eines Gesetzesentwurfes über die Sozialisierung des Kohlenbergbaues. Reichswirtschaftsminister Scholz erklärte, daß die Regierung zur Beantwortung dieser Interpellation bereit sei. Mit Rücksicht darauf erklärte der Präsident, daß die Interpellation auf die Tagesordnung einer der nächsten Sitzungen gestellt werden soll. Alsdann kam die Interpellation der Deutschen Volkspartei über die gegenwärtige wirtschaftliche Krise an die Reihe. Reichswirtschaftsminister Scholz erklärte, daß die Regierung diese Interpellation in der geschäftsordnungsrechtlichen Frist beantwortet werde. Nun ging man zum dritten Punkte der Tagesordnung über, zur Fortsetzung der Besprechung der von der Rechten eingebrachten Interpellation wegen der

## Kartoffelleieferungsverträge.

Diese Interpellation ist von der Regierung am 6. d. Mts. unmittelbar vor der Vertagung beantwortet worden. In der Aussprache beteiligten sich Redner aller Parteien. Abg. Döberitz (Deutsche Vp.) erklärte, daß die Landwirte an der Kartoffelnot nicht schuld seien. Abg. Wism (Centr.) betonte, daß Deutschland in der Lage sei, auf eigenem Boden seinen Bedarf an Kartoffeln zu decken. Wenn Schwierigkeiten eingetreten seien, so liege das an dem Mangel an Arbeitskräften und an Düngemitteln. Abg. Dietrich-Vaden (Dem.) warnte vor einer Rückkehr zur Zwangsirtschaft. Dagegen müsse die Getreidezwangsirtschaft aufrechterhalten werden. Die Abg. Reichmann (Soz.), Dery (N. Soz. rechts) und Thomas (N. Soz. links) lezten dar, daß die Lage für die Erzeuger besser, für die Verbraucher aber schlimmer geworden sei. Diese Ansätze für die Landwirtschaft wurden vom Abg. Schiele (Dnat.) zurückgewiesen.

Zuletzt sprach der Reichsernährungsminister Herms. Seine Ausführungen gipelten in den Worten: „Am guten Willen der Regierung mangelt es nicht, wenn keine Verordnung gegen den Getreidehandel erlassen wird. Wir können nicht dauernd in der Zwangsirtschaft leben. Wir werden nicht unversichert lassen, die Getreideversorgung wieder in Gang zu bringen. Zur Befämpfung des wilden Handels wollen wir den Kartoffelhandel sozialisieren. Ein verächtliches Wunderspiel steht auch bevor. Der Schmuggel wird härter bekämpft werden als bisher.“

# Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Verhandlungen über die deutschen Viehabschlachtungen an die orientale haben in Paris begonnen. In mehrtägigen Verhandlungen vor der Sachverständigenkommission des Niedergutmadungsausschusses und vor einer Unterkommission haben die deutschen Vertreter Gelegenheit gehabt, die Stellungnahme der deutschen Regierung ausführlich darzulegen.

Die Bergarbeiter und die Sozialisierung. Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen offenen Brief, den der Gesamtporstand des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands an den Reichstagspräsidenten gerichtet hat. In dem Schreiben erklärt der Verband, daß er „in immer neuen und ergänzten sogenannten Verständigungskommissionen eine Versöhnungsarbeit“ sehe. Andererseits aber seien wir, daß die Bergarbeiter dem notleidenden Gemeinwesen unter Auslopfung aller ihrer Kräfte überarbeitet seien. Soll dies weiter gehen, mag auch der berechtigten Forderung an Sozialisierung des Bergbaues entgegengekommen werden. Es ist nun die nächste Zeit, daß volle Klarheit zunächst über die Absicht der Reichsregierung geschaffen wird. Will sie gemäß ihrem gegebenen Versprechen dem Reichstage die Sozialisierung des Kohlenbergbaues vorschlagen oder nicht? Wenn ja, wann gedenkt die Reichsregierung diesen Gesetzentwurf dem

# Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

- Der Reichstag hat das oberste Reichsautonomiegesetz ebenfalls angenommen.
- Der preussische Kultusminister verbietet das Tragen von Kruzifixen in den Schulen.
- Zwischen der deutschen und der polnischen Eisenbahnenverwaltung ist ein provisorisches Abkommen über den Verkehr mit Ostpreußen zustande gekommen.
- In der Gegend von Oorburg sind anscheinend sehr gute Petroleumquellen entdeckt worden.
- Nach einer Verfügung des französischen Generalkommissars Mavette in Straßburg wird das frühere kaiserliche Schloss in Straßburg als Staatseigentum erklärt und führt den Namen „Palais du Rhin“.
- Der Böhmerbund hat Polen die militärische Verteilung Danzig übertrugen.
- In Prag, Pilsen und Brünn ist es zu neuen schweren Ausschreitungen gegen die Deutschen gekommen.
- Die österreichische Regierung hat die Auslieferung des Kommunistenführers Ledice an Bayern abgelehnt.
- Churchill erklärte im Unterhause, die Unterhaltungskosten des britischen Befehlshabers in den Rheinlanden betrügen monatlich 300 000 Pfund Sterling.
- König Konstantin fordert vor seiner Rückkehr nach Griechenland eine Volksabstimmung.
- Benizelos hat Griechenland verlassen und ist nach Athen abgereist.

Reichstage zu unterbrechen? An Sie, geehrter Herr Reichstagspräsident, wenden wir uns mit der Bitte, uns sehr bald über die Stellung des Reichsministeriums zur Sozialisierung einzuschreiben. Die Bergarbeiter müssen wissen, was sie wenigstens von der Reichsregierung zu erwarten haben.

Zur Auseinandersetzung mit dem Kaiserhaus teilt gegenüber verschiedenen unrichtigen Zeitungsmitteilungen der juristische Berater der Krone folgendes mit: „Tatsächlich hat am 22. November 1919 das Königsstaus mit dem Staat einen Vergleich abgeschlossen, der lediglich nach der Zustimmung der Landesversammlung bedarf. Das Königsstaus hält an diesem Vergleich unerblich fest und erwartet, daß die Staatsregierung ihrer hoheitlichen und privatrechtlichen Verpflichtung gemäß in gleicher Weise an dem Vergleich festhalten und gegenüber dem Reichsausschuß und der Landesversammlung für die baldige Annahme des Vergleiches eintreten wird.“

Internierung lästiger Ausländer. Die deutsche Regierung scheint sich endlich zu gewissen Maßnahmen gegen das fremdländische Schieberium, das sich in Deutschland mehr und mehr breitgemacht hat, entschlossen zu haben. Wie verlautet, hat das Reichsministerium des Innern dem Reichsausschuß gefordert, alle lästigen fremdländischen Ausländer in Internierungslagern unterzubringen, um sie später bei passender Gelegenheit aus dem Reiche abzuschieben.

## Belgien.

Das neue belgische Ministerium ist wie folgt zusammengesetzt: Vorsitz und Inneres Carton de Wiart (rechts), Justiz Vanderoelde (Soz.), Auswärtiges Jaepar (Rechts), Finanzen Oberst Thénis, Wirtschaftsministerium sowie Ministerium für die verwaisteten Gebiete und die Kriegsschäden Vandenoort (Rechts), Kolonien Brand (Rechts), Wissenschaften und Kunst Deleurye (Rechts), Landwirtschaft Deleurye (Rechts), Industrie, Arbeit und Versorgung Wauters (Soz.), Öffentliche Arbeiten Anjele (Soz.).

Danzig. Man meldet aus Danzig, daß die Ukrainer Alew und andere Städte geräumt hätten und sich insolge der Offensive der Bolschewisten zurückzögen.

London. Die „Times“ meldet aus New York, die amerikanische Regierung habe nicht die Absicht, giftige Gase als Kriegsmittel abzuweisen.

Daag. Infolge des sehr besorgniserregenden Befindens der ehemaligen deutschen Kaiserin ist der frühere deutsche Kronprinz von Wieringen nach Doorn gereist.

Konstantinopel. Wrangel hat Sebastopol als Leher verlassen. Sofort nach der Räumung der Stadt durch die Truppen Wrangels haben sich örtliche Sowjets gebildet.

# Zweimal gelebt.

Aus dem Englischen von G. Dekner.

17) (Nachdruck verboten.)

„Wie soll er schlafen“, flüsterte Hedwig erleichtert. „Es geht alles famos! Jetzt werde ich mich recht niedlich machen und eine hübsche bunte Zude anziehen; denn Georg liebt es, wenn ich mich für ihn putze. Dann mache ich den Tisch zurecht, und wenn alles fertig ist, werde ich ihn. Jetzt ist es acht Uhr, er hat aber drei Stunden geschlafen. Ich schlief damals nach dem ersten Tropfen freilich viel länger. Wenn das Abendbrot fertig ist, werde ich ihn. Es wird ein Hauptpost, wenn er sieht, wie spät es ist und wie lange er geschlafen hat.“

Das Licht in der Hand haltend, ging Hedwig in ihr eigenes kleines Zimmerchen, legte Jostel und Gut ab und brachte beides beiseite. Dann zog sie ein helles Pausenbüchlein mit einer hübschen Spitzenrüsche am Halse an, band eine niedliche Schürze vor und begab sich in die Küche. Hier zündete sie die verschiedenen Lampen an und stellte sie an ihre Plätze im Zimmer, Flur und Küche.

Blösig überfieselte es die junge Frau eiskalt und ein unbehagliches Gefühl beschlich sie. Eine innerliche Erregung schüttelte ihren zarten Körper und mochte sie fast schwindeln, jedoch sie sich an einen Stuhl halten mußte, um nicht umzufallen. Allmählich erhobte sie sich, aber die Schmerzen in der Seite wurden wieder heftiger, und das Atmen ward ihr recht beschwerlich. Nach einer Weile legte sie Holz und Kohlen auf das Feuer, dann wärmte sie ihre eiskalten Hände an der aufleuchtenden Glut.

„Wie das Feuer prasselt“, murmelte sie. „Es knistert so laut, daß Georg aufwachen müßte, wenn er nicht die Tropfen genommen hätte. Na, mag er noch ein Weilchen schlafen, bis das Abendessen fertig ist.“

Nun begab sie sich in die Stube, deckte den Tisch, legte Messer und Gabel auf, setzte Teller hin und stellte Schinken, Quitt, Brot und Käse herzu. Als sie mit alledem fertig war,

blühte sie wieder auf den Schlafenden. Er lag so ruhig, nicht einmal atmen hörte sie ihn. So ruhig schlief er sonst nicht, während schwärzte er sogar; im Anfang ihrer Ehe hatte Hedwig manche Nacht infolge seines Schnarchens kein Auge zutun können.

„Wie sanft er heute schläft“, dachte die junge Frau wieder. „Das machen alles die prächtigen Baderetropfen. Ah, ich weiß, was ich tue, ich koche ihm schnell ein paar frische Eier und Kalbs, das mag er beides sehr gern.“

Gebacht, getan. Sie eilte in die Küche, nahm sechs Eier, koche diese und bereitete eine kleine Schüssel voll dastenden Kalbs, setzte alles zusammen auf ein Brett und stellte es eben in die Stube tragen, als sie wieder heftige Seitenstechen bekam und schnell das Brett hinsetzen mußte. Nach einer Weile ermannte sie sich und trug es hinein.

Das Zimmer machte auf den ersten Blick einen gemächlichen Eindruck mit dem weißgedeckten Tisch, dem traulichen Licht der Lampe und in deren Schein die hübsche junge Frau — ein Bild tiefsten Friedens und reinsten Glücks.

„Ich denke, nun hat er aber lange genug geschlafen. Das Abendbrot könnte kalt werden, ich werde ihn wecken.“ In diesem Augenblick vernahm Hedwig ein beständiges Kratzen draußen vor dem Fenster, welchem das langgezogene jämmerliche Geheul eines Hundes folgte.

„Das ist Leo!“, dachte sie. „Was hat er nur? Wenn er doch nicht so heulen würde! Ich kann es nicht mit anhören, wenn ein Hund heult. Ich lasse ihn lieber herein.“

Sie ließ schnell in die Küche und den langen Gang entlang bis zur Haustür, welche sie öffnete.

Draußen stand der große Hund.

Leo kam näher, legte den Kopf in die Hand seiner Herrin und folgte ihr in die Küche. Von hier ging er sofort in die Stube, setzte sich auf die Hinterbeine, streckte den Kopf in die Höhe und begann von neuem lächlich und mackerlschüttelnd zu heulen.

„Leo, Leo, höre auf, dummes Hund!“ rief Hedwig und gab

ihm einen Schlag auf die Schnauze. Einen Moment durfte sich das Tier, sah seine Herrin mit traurigen Augen an und versuchte, ihre Hand zu lecken. Dann schlich er leise beiseite und setzte sich neben die stulle, auf dem Sofa ausgestreckte Gestalt.

„Was ist nur mit dem Hunde?“ flüsterte Hedwig ängstlich. „Die Leute sagen, wenn ein Hund heult, stirbt jemand. Die Hunde sollen mehr sehen, als wir Menschen, sie sollen Geister sehen. Ich glaube, im nächsten Moment würde er die Augen dem Heulen eines Hundes nur freudwilde Bedeutung beimessen! Aber der Kalbs wird kalt, die Eier auch, und Georg ist noch immer nicht wunter.“

„Georg, Georg!“ rief sie mit lauter Stimme. „Woche auf!“ Er rührte sich nicht.

Sie trat ganz dicht an ihn heran und rief noch lauter: „Komme, Georg, stehe auf. Du hast über drei Stunden geschlafen.“

Wieder begann Leo jämmerlich zu heulen.

„Leo, sei still, sonst jage ich Dich hinaus!“ rief sie dem Hunde zu. Jetzt kniete sie neben dem Schlafenden nieder und rüttelte ihn. Sein Kopf sank dabei ein wenig auf die Seite, und sie glaubte, im nächsten Moment würde er die Augen aufschlagen und sich aufrichten. Als sie jedoch die Hand wieder weggezogen — kein Augenaufschlagen — keine Bewegung — nicht der geringste Laut.

„Was ist das nur?“ fragte sie sich. Zum erstenmal in diesem Abend beschlich sie eine wirkliche Angst, eine unbeschreibliche Furcht. Sie beugte sich über ihren Mann und horchte auf seinen Atem.

„Er atmet so leise“, flüsterte sie lange. „Ich höre seinen Atem kaum — kaum! — Ich höre gar keinen Atemzug — ich will doch lieber das Bild holen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Das Schreckensregiment in Böhmen.

Neue Schändtaten gegen Deutsche.

Das schamlose Treiben der tschechischen Nationalisten gegen die Deutschen in Böhmen dauert an, ohne daß die Regierung es für notwendig hält, einzugreifen.

In Prag wurde von den Pöbelmassen im Klub der böhmischen Künstlerinnen die Einrichtung zerstört. Auch eine Reihe jüdischer Geschäfte drangen die Demonstranten auch in die Synagoge ein und zerstörten die heilige Geräte. Eine Abordnung der Demonstranten trug eine Wismarthaube, die sie in dem deutschen Arbeiterverein „Germania“ geraubt hatte, sowie schwarze, gelbe Stadtmantelknöpfe, die ebenfalls von der „Germania“ stammten, im Auge. Zahlreiche Prager haben deutschen Studenten die Wohnungen gekündigt, den Prager Weinbergen drang die Menge in den Wein und zerstörte die Bäume und Zäune; der Nabbier wurde infultiert. Das Deutschsprechen auf der Straße wurde immer gefährlicher. Die deutschen Zeitungen können nicht mehr erscheinen. Alle Schulen mußten geschlossen werden. Bei den Zusammenstößen vor dem Hauptbahnhof wurden die Polizisten mit Steinen beworfen. Der Polizeisprekator sank tot vom Pferde.

Die Deutschengeißel haben sich auch auf Pilsen ausgedehnt, wo die Demonstranten in das Deutsche Haus eintraten und dortselbst die wertvolle Bibliothek vernichteten. Demonstranten zogen darauf vor die Redaktion des „Prager Tagblatt“, drangen in die Druckerei ein und zerstörten den Direktor dieser Zeitung, daß das Blatt in dieser Lage nicht erscheinen dürfe. Aus der Druckmaschine wurde ein Bestandteil entfernt, um das Drucken des Blattes zu verhindern. Hierfür zog die Menge zum jüdischen Synagoge, wo alle wertvollen Bücher zerstört wurden. Eine Liste von Geschäften deutscher Kaufleute wurden aufgestellt.

Auch in Brünn fanden deutsch-feindliche Demonstrationen statt. Hundert tschechische Studenten drangen in die deutsche Technik ein, wurden daraus aber bald wieder von der Polizei vertrieben. Die Redaktion des „Tagesboten“ wurde durch die Demonstranten vertrieben, keine weiteren Artikel zu bringen. Nur unter dieser Voraussetzung wurde dem Blatt das Wiedererscheinen gestattet.

### Wütiger Kampf in Aisch.

Am der böhmischen Grenzstadt Aisch trafen nachts gegen die tschechische Legionäre ein und führten das Jochpferd. Die durch Sturmwinden alarmierte Bevölkerung herbei und riefte beim Mute von Scheinverleumdungen nationalen Kundgebungen das Feindbild wieder auf, um dabei zu einem Kampfe, bei dem eine Person getötet und dreißigwanzig verletzt wurden, darunter sieben Frauen.

## Das Schicksal von Eupen und Malmédy.

Fredenbach und Simons in Aachen.

Am neuen Aachener Rathaus hielt der Reichskanzler eine Rede, in der er der Befreiung von Eupen und Malmédy aus dem Verbands des Vaterlandes gedachte und diesem Zusammenhang erklärte, der Friede von Versaille verdiene das Wort „Friede“ nicht. Trotzdem werde man uns gehalten werden. Unsere ehemaligen Feinde dürfen aber bedenken, daß von der Wiederaufrichtung Deutschlands auch die Befreiung Europas abhängt. Außenminister Dr. Simons erklärte, Deutschland könne die Entlassung von Eupen und Malmédy nur als eine vorübergehende betrachten. Bezüglich des Völkervertrages wies er darauf hin, daß Deutschland nicht zur Völkervereinigung nach West gelassen werden sei. Wir hätten die Aufgabe in den Völkervertrag nicht beantragt, und solange nicht der Gegenstand der Prüfung zu erkennen sei, und als unberechtigt in den Völkervertrag aufzunehmen, wollten wir nicht hinein. Man könne sich nicht in eine Vereinbarung einlassen, in der sich Leute befinden, die öffentlich sagen, daß sie hinausgehen würden, wenn der andere Frankreich, Belgien und Deutschland ländere vor einer Aufgabe, die vielleicht durch eine Genossenschaftlich organisierte schänder Döcker gelöst werden könne.

## Vom Lohnkampfsplatz.

Rastowitz. (Eisenbahnerbesetzung.) Das Verhalten der freien Gewerkschaften Oberschlesiens hat sich den Forderungen der Eisenbahner beschleunigt und die

Beschaffungspläne für die Eisenbahner abgelehnt. Jedoch in einer Entschließung ausgesprochen, daß die Eisenbahner zeitlich nicht schlechter stehen sollen als die Arbeiter der Großindustrie. Das Kartell verweist jeden Teufelsknecht, solange nicht der ganze Inflationweg bestritten ist, und hält es für seine Pflicht, an den zuständigen Stellen für die Forderungen der Eisenbahner, soweit sie berechtigt sind, tatkräftig einzutreten.

München. (Zusammenstöße mit Streikenden.) Die Polizei verhalte sich ruhig gegenüber den Streikenden, welche verstanden, Arbeitswillige an der Verrichtung der Arbeit zu verhindern. Es war zu Zusammenstößen zwischen Arbeitswilligen und Streikenden gekommen. Die Polizei erklärte, daß sie bei aller Anerkennung des Streikrechtes auch das Recht auf Arbeit schützen werde.

## Mächtiges Anziehen der Mark.

Keine Notierungen auf dem Berliner Produktenmarkt.

Selt mehreren Tagen schon zeigte sich an den Börsen ein leichtes Anziehen der Mark. Am 18. November aber trat ein mächtiger Sprung nach oben ein.

Während am 16. November 100 holländische Gulden noch mit 2315 Mark bezahlt wurden, kosteten jene am 18. November nur noch 2100 Mark. Der amerikanische Dollar fiel von 76 auf 62. An der Berliner Börse führt man dieses plötzliche Anziehen der Mark auf umfangreiche Marktkäufe in Amerika zurück.

Einen noch nicht dagewesenen Einfluß hatte das Sinken der Auslandsbörse und das gleichzeitige Steigen der Mark auf die Produkthörse in Berlin. Die ausländischen, in den Forderungen herabgesetzten Offerten kalkulierten sich so wesentlich niedriger, daß der Kurshurz für Japan, Mais auf Lieferung Dezember und spätere Monate zeitweise etwa 20 Mt. gegen den 16. November betrug, doch kam der jeweilige Stand der heillos schwankenden Valuta auch in der verschiedenartigen Höhe der Forderungen zum Ausdruck. Entsprechend diesen Verhältnissen wurden die Preise aller übrigen Artikel auch merklich niedriger als bisher geschätzt, aber da höchstens vereinzelt Umsatz stattfand, so ließen sich bestimmte Preise nicht ermitteln.

## Kapitalverschiebungen?

Eine sozialdemokratische Interpellation.

Wegen Kapitalverschiebungen nach dem Auslande ist gegen das Bankhaus Gruller, Philippsohn u. Co. in Berlin ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden. Angeblich soll es sich um einen Gesamtbeitrag von 400 Millionen handeln. Da die Ermittlungen, die Staatsanwalt Messerschmidt führt, noch nicht abgeschlossen sind, und vor allem die Durchsicht der in dem Bankhause Gruller beschlagnahmten Akten und Bücher noch nicht vollendet ist, läßt sich ein Überblick über die an der Verschiebung beteiligten Personen noch nicht gewinnen. Angeblich sollen auch Bringen und Bringen des Hohenzollernschen Hauses sowie Angehörige kaiserlicher Häuser zu den Kunden des Bankhauses gehört haben. Gruller selbst ist seit Wochen flüchtig. In dieser Angelegenheit hat nun die sozialdemokratische Reichstagsfraktion eine Interpellation eingebracht. Zunächst wird aber das Erzeubnis der gerichtlichen Untersuchung abgewartet werden müssen.

Bu der Frage schreibt übrigens die Völkische Zeitung: „Weniger interessant als die Frage, ob sich auch Mitglieder des Hauses Hohenzollern“ mehr oder weniger an dem Treiben beteiligt haben, wäre eine Aufklärung darüber, wann sich diese Kapitalverschiebungen vollzogen haben. Die Interpellation ist unterzeichnet von Hermann Müller, der als Reichskanzler ebenso wie sein Vorgänger, die Macht und die Pflicht hatte, solchen Kapitalverschiebungen rechtzeitig einen Riegel vorzuschieben. Mit billiger Entrüstung und nachdrücklichen Interpellationen kann der Grund nicht übersehen werden, daß die sozialdemokratischen Regierungen seit dem 9. November 1918 den Schiebern aller Art ihre Arbeit nicht allzu schwer gemacht haben.“

## Gerichtshalle.

„Weidmann Frankreich.“ Auf der Adresse von einer strahlenden Freiheitlichkeit spielte der Vorkammerchef des Evangelischen Jugendvereins GutsMuths auf dem Bahndorf in Worms ein deutsches Soldatenlied. Dafür verurteilte das französische Militärgericht den Leiter des Vereins, Waffner Knab, zu 3000 Mark Geldstrafe.

Der Prozeß gegen die Breslauer Konsulatskammer. In der Verhandlung gegen die Breslauer Konsulatskammer

wurde der frühere Polizeipräsident von Breslau Eugen Ernst als Zeuge vernommen. Er gab an, daß er schon immer auf die Reformbedürftigkeit der Breslauer Sicherheitspolizei hingewiesen habe. Am kritischen Tage seien ihm von seinen Dienststellen sowie von der Weidmannstelle des Oberpräsidenten weitgehende Zusicherungen gegeben worden, daß man keine Anrühren zu erwarten habe, und daß die Verarmungsunternehmen einen ruhigen Verlauf der Verarmung garantiert hätten. Am folgenden Tage hätte er aber festgestellt, daß keine Truppe vollkommen versetzt hätte. Ernst befand sich weiter, daß seiner Meinung nach keine bestimmte Partei für die Anrühren verantwortlich gemacht werden könne. Der Zeuge Grafka, der Leiter der Weidmannstelle beim Oberpräsidenten, ist der Meinung, daß ein Teil der Anrühren durch polnische Polizeiarbeit provoziert worden ist.

## Von Nah und fern.

Der Telegrammverkehr nach der Türkei (Wortgehalt 1,80 Mark) und nach Südrußland—Prim, Stück davon gelegene Hafenorte des Schwarzen Meeres, Freistaat Georgien und Kaukasus (Wortgehalt 2,90 Mark) ist auf dem Weg über die Schweiz, Italien und die englischen Mittelmeerhäfen wieder aufgenommen worden. Die Telegramme können nur auf Gefahr des Absenders angenommen werden.

Veranbungen von Postzügen. Eine Bande von Eisenbahnräubern hat die zur Postbeförderung benutzten Züge, die zwischen Berlin und Hamburg verkehren, unterwegs während der Fahrt beschlagen, erbrochen und Palette aus dem Zuge geworfen, die dann von bereitstehenden Spähpatrollen sofort aufgesammelt wurden. Diese Veranbungen der Postzüge haben nach den Ermittlungen der Polizei immer in der Nähe der Bahnstation Drebau im Ostpreußenland stattgefunden. Nach den bisherigen Feststellungen ist die Zahl der geraubten Postpakete sehr hoch. Die Pakete enthielten Gegenstände aller Art, hauptsächlich aber Kleidungsstücke, Herrenanzüge, Mäntel, Röcke, Kollane, Blusen, Stiefel, Krawatten, Gürtel usw. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, der Bande auf die Spur zu kommen.

Ein verwegener Poststraß. Ein verwegener Überfall in auf dem Postamt Völkisch-Baldorf verübt worden. Zwei verummte, mit Revolvern versehene Männer drangen in den Postraum ein. Einer hielt den diensttuenden Postsekretär mit der Waffe in Schach, während der andere die im Postraum aufbewahrte Geldkiste, die gerade verladen werden sollte, und in der sich 103 000 Mark befanden, an sich riß. Beide Räuber sind unerschrocken mit ihrer Beute entkommen.

Eine neue Wördat im Osten. Der deutsche Besizer Friedel und seine Frau in Bierkamen bei Soltau wurden das Opfer eines räuberischen Überfalls polnischer regulärer Soldaten. Friedel wurde erschossen, die Frau erlitten die Wohnung ausgeraubt. Die polnischen Behörden täten bisher keinen Schritt zur Ermittlung und Verurteilung der Räuber.

Eine Falschmünzerbande verhaftet. Die Gendarmen verhaftete in Schwabingen in Baden eine Falschmünzerfamilie aus Heidelberg. Vater, Sohn und zwei Töchter, und beschlagnahmte bei ihnen eine größere Zahl fertiger und halbfertiger 50- und 20-Mark-Scheine, sowie die Druckplatten für die Herstellung des Falschgeldes. Die Falschmünzer waren sehr gut ausgebildet.

Elf Eisenbahnarbeiter überfahren. Zwischen der Station Blantzenloch und der Wochstelle Radwaid in Baden wurden durch einen Verlenzungszug sieben Streckenarbeiter getötet, zwei schwer und leicht zwei verletzt. Das Unheil entstand dadurch, daß die Arbeiter einem Güterzuge auswichen und das Vieh des zu gleicher Zeit die Stelle behandelnden Personenzuges betrauten.

Große Unterschlagung jugendlicher Büroangestellter. Der bei der städtischen Rechtsanwaltschaftlichen Rechtsverwaltung in Kassel (Hessen) angelegte 18-jährige Bürogehilfe Otto Walle und der gleichaltrige Kaufmann Hermann Wagner teilten dem Bankverwalter in Kassel durch den Fernsprecher mit, daß für die Rechtsverwaltung eine größere Summe abgeholt werden müsse. Bald darauf erschienen die beiden jungen Leute und legten säufelnd nachgegebene Dokumente vor, auf Grund deren sie 280 000 Mk. ausbezahlt erhielten. Beide sind flüchtig; bisher konnte von ihnen keine Spur festgestellt werden.

Kesselexplosion auf einem Fischdampfer. Der Kugelhavener Fischdampfer „Senator Helmann“ in der Nordsee infolge einer Kesselexplosion gesunken. Die Mannschafft wurde durch den dänischen Schnelldampfer „Midun“ gerettet und nach Kristiania gebracht.

erst recht wahrnehmbar. Arstein setzte sich in den großen Rehnstall vor dem Schreckstisch, wo vor ihm schon sein Vater und sein Großvater gesessen hatten, und begann, Papiere zu ordnen. Während er damit beschäftigt war, klopfte es an die Tür. Er stand auf, öffnete und erblickte einen seiner Diener vor sich.

„Die gnädige Frau lassen fragen, ob der Herr Baron nicht zu Tisch kämen.“

„Guten Sie, ich hätte eine wichtige Arbeit zu vollenden und könnte nicht zu Tisch kommen. Ich esse später etwas.“

Der wohlgeschulte Diener mit dem unermesslichen Gesicht verneigte sich höflich und ging. Wie er verschloß der Baron die Tür. Dann ließ er auch die anderen Jalousien herunter und begann raslos im Zimmer auf- und abzugehen. In seinem Innern gährte und wühlte es — das Gute und das Böse kämpften einen harten Kampf um den Besitz seiner Seele. Er wählte es. Ein gewaltiger Konflikt tobte in ihm, der sein Leben in zwei Städte reißen zu wollen schien. Große Schweißtropfen perlen auf Arsteins Stirn. Er war sich bewußt, daß wenn er dies Zimmer verließ, entweder Gott oder der Teufel seine Seele errangen hätte.

„Ich muß zu einer Entscheidung gelangen“, murmelte er dumpf. „Ich rede mich nicht, ich wache und bin mir meiner geistigen Klarheit bewußt. Ich finde keine, aber auch nicht die geringste Entschuldigung für mich. Wenn ich dem Teufel verfallte — er erhebt sich bei diesen unwillkürlich halbautomatisch gesprochenen Worten. Arstein hatte das Schicksal im Menschen fleisch geholt, in welcher Form und Gestalt es auch vor ihm hingetreten war. Sein ganzes Wesen war die verdörperte Ehrlichkeit, die Rechtfertigung. Schon in der Schule war er in dieser Hinsicht ein Musterknabe gewesen, der die geringste Lüge verabscheute hatte, der keiner schlechten Handlung fähig gewesen war.“

„Wenn ich der Stimme des Bösen nachgäbe“, flüsterte er jetzt im Zwiespalt seiner Seele, während er sich an das Bild legte und mit düstern Augen in die Dunkelheit starrte, „dann

muß ich mich bemühen, jederzeit Recht für Unrecht und Unrecht für Recht zu betrachten. Ich kann ein Leben ewigen Betruges nur dann führen, wenn ich mich selbst betrüge.“

Er schwanke auf den alten Stuhl zu und sank schwer in denselben nieder. Wie oft hatte sein Vater hier gesessen und gearbeitet! Sein Vater war ein gesunder Mann gewesen, gesund an Leib und Seele, den das Verhängnis des Arsteins verschont hatte. Der Baron erinnerte sich jetzt lebhaft an seinen Vater und alles, was dieser getan und gesagt. Er gedachte seiner edlen, streng rechtlichen Grundsätze und seines ehrenhaften Lebenswandels. Plötzlich sprang er heftig empor.

„Es hat keinen Zweck, noch länger zu schwanken!“ rief er halblaut. „Die Stunde ist gekommen, wo ich zu entscheiden habe! Ich muß der Tatsache ins Gesicht schauen! Herrgott im Himmel, hier stehe ich, ein Mensch, der einem armen, winzigen Insekten, das hilflos zu seinen Füßen herumkrabcht, wesentlich kein Leid zufügen imstande wäre — und dieser Mensch hat vor vielen Jahren in einem Augenblick mahnender Leidenschaft einen Mord begangen — einen Menschen getötet! Der Mann griff mich an, ich setzte mich zur Wehr. Ich hatte ja nicht die geringste Absicht, ihn zu töten! Trotz alledem beging ich den Mord. Nach der schauerlichen Tat senkte sich das furchtbare Verhängnis unseres Geschlechts auf meinen Geist herab, und ich vergaß alles — alles! Fünf Jahre lang wußte ich nichts von der begangenen Tat. Jetzt kommt die Erinnerung daran mit aller Macht zurück und fordert Sühne. Ich beging einen Mord und ein anderer büßt meine Schuld. Wenn ich der Stimme des Bösen in mir folge, werde ich zum Sürken. Der unschuldig Verurteilte ist zu weiteren Leiden verurteilt, und seine Mutter, deren Herz schon gebrochen ist, wird sterben, bevor ihr Sohn die Freiheit wieder erlangt. Auf diese Weise werde ich also weitere zwei Leben hin. Niemand denkt gegen mich Verdacht — niemand wird je ahnen, wem ich grausames Dasein im Jahre. Ich fühle mich hart genug, die Tat zu verheimlichen und mein Gewissen zu beschwichtigen.“

(Fortsetzung folgt)

Für die liebevolle Teilnahme und für den herrlichen Blumenschmuck beim plötzlichen Heimgang meines lieben Gatten, unseres herzensguten, treusorgenden Vaters, Schwiegervaters, Grossvaters und Onkels, des Herrn

## Friedrich Wilhelm Schiemann

sagen wir allen Freunden, Bekannten und Nachbarn die uns in den schweren Stunden hilfreich zur Seite standen

### herzinnigen Dank.

Besonderen Dank Herrn Pastor Flemming für die tröstenden Worte am Grabe, wie auch Herrn Dr. Otto für seine Bemühungen uns dem Verstorbenen am Leben zu erhalten. Dank auch der Fa. August Walther & Söhne A.-G. und seinen Mitarbeitern für die wohlthuende Spende, als auch den Mitgliedern des Glasarbeiter-Verbandes.

Du aber, lieber Vater, Ruhe sanft nach einem arbeitsreichen Leben.

Cunnersdorf, den 25. November 1920.

Die tieftrauernde Gattin  
nebst allen Hinterbliebenen.

## Körners Restaurant.

Sonnabend, den 27. Nov., abends 8 Uhr

Das Trompeterschlösschen zu Dresden.

Sonntag, nachm. 2 Uhr

Kindervorstellung

abends 8 Uhr

## Die Flucht nach Tirol.

Fahrradhaus Cunnersdorf  
Hermann Schulze, Mechaniker.

## Fahrradmäntel u. Schläuche

nur beste Konventionsmarken „A-Klasse“ wie  
Excelstor, Continental, Fulda, Peters Union  
(keine billige Kunsterfware).

Unbefugtes Fahren, Reiten und Gehen  
auf der Werthschutzstrasse Cunnersdorf  
ist verboten.

Zu widerhandlungen werden nach  
§ 368, Abs. 9 des Reichs-Str.-G.-B.  
bestraft.

Ottendorf-Cunnersdorf, am 29. 11. 1920.  
Der Besitzer.

## Da die Saison zu Ende geht

und ich ein reichhaltiges Lager habe verkaufe ich zu äußerst  
günstigen Preisen

## Herren- u. Damen-Fahrräder

in verschiedenen Qualitätsmarken

## Ersatz- u. alle Zubehöreile

in reichster Auswahl.

## Gummi-Mäntel u. Schläuche

beste Fabrikate

## Paul Güttner, Fahrradhandlg.

Neu eingetroffen der Zeit entsprechenden  
billigen Preisen.

## Anzugs- und Hosenstoffe Ulster- und Mantelstoffe

in selten schönen Farben

## Kostüm-, Rock- u. Blusenstoff

Königsbrück M. Lütke.

## Ohren-Schüler

Paar 2,50 M.

empfiehlt

Fahrradhaus Cunnersdorf

## Kleinfabrikation im Hause

dauernde und sichere Ergänz.  
ohne Kapital, besond. Räume  
u. Verkaufsstelle nicht nötig.

Auskunft kostenlos

Chem. Fabrik Robert Heinrich  
Zeitz, Jülsdorf.

## Felle

kaufe zu höchsten Tagespreisen

Emmerich Ziatnik,

Ottendorf, Agentur 30.

## Ueber- Glücklich

haben Sie mich gemacht. Die  
Wirkung trat nach knapp 2  
Tagen ein. Sie schickten mir  
wirklich etwas Wunderbares  
schreibt Frau H. S. Leiden  
auch Sie unter d. gefährdeten

## Regelstörung?

Dann fassen Sie bitte Ver-  
trauen zu mir, auch dann,  
wenn alle teuren und markt-  
schreierisch angepriesenen  
Mittel verlagten. Auch Sie  
sollen glücklich sein. Keine  
Berufsstörung, vollkommen  
unschädlich. Garantie, Zu-  
sendung völlig diskret.  
Versand E. Sternberg 602  
Berlin SW 68.

Empfehle letzte Neu-  
heiten in

## Anzugstoffen Mäntel- u. Ulsterstoffe

Rockstoffe  
wollene Röcke  
wollene Schürzen

M. Lütke, Königsbrück.

## Haushaltungs Wäsche

in größeren Posten wird zur  
Reinigung angenommen.

## Lohnwäscherei Hauffe

Königsbrück  
Hintere Gasse Nr. 4

Wirklich guten garant.  
6 grad. alkoholfaltigen

## Beerenwein

(ärztl. empfohl.)  
ist es nur in der

Beerenweinschänke  
Cunnersdorf  
Restaurant z. Rödertal.

## Herzlicher Dank.

Unlänglich unserer Silberhochzeit sind uns durch das werthe Kontor-  
personal und die lieben Kollegen der Fa. Schiffel & Sohn, durch die  
lieben Kameraden der freiwilligen Feuerwehr Ottendorf-Okrilla, dem  
Unterstützungsverein „Gemütlichkeit“, den lieben Verwandten, Freunden,  
Nachbarn und Bekannten so reiche Geschenke und Glückwünsche zuteil  
geworden, daß es uns unmöglich ist, allen einzeln zu danken.

Ganz besonders erfreut wurden wir durch das herrliche Ständ-  
chen des Quartetts der Ottendorfer Musikkapelle.

Wir sagen daher nochmals Allen unseren tiefgefühltesten Dank.

Groß-Okrilla, den 26. November 1920.

Paul Naumann u. Frau.



Mittwoch, 1. Dezember. Im Gasthof z. schwarzen Ross

Das interessante Lebensbild:

## Der kleine Lord.

Als Lustspiel:

## Die schöne Spanierin.

Naturaufnahme.

## Nähmaschinen

für Haushalt und Gewerb.  
repariert schnell-gut-billig  
Herrn Schulze, Mechaniker  
Fahrradhaus Cunnersdorf

## J. Oskar Pommrich, Naturheilkundiger.

Königsbrück, Poststraße 11, 1.

Bräut. und h. h. h. h. h.

## Jeden Krankheitsfall

bei Frauenleiden.

Behandlung u. Zahn-Brand-  
ur indolentesten Vermehrung  
den Operationen und des  
Frauens von Rinaen.

Ueber 20jähr. walt. Erfahr.

Sprechst. Montag, Dienst-  
tag, Donnerstag u. Freitag u.  
4-8. Sonntags v. 8-12.  
Sont. unbed. kommt.

## Prachtv. feste Büste

für jede Dame in nur wenigen  
Tagen dazwischen zu stellen  
unabhängige Einwendung. Aus-  
kunft ganz kostenfrei nur  
Rückantwort erwünscht.

Roland, Heiligenstadt  
(Erschl. O. 118.)  
Schlichtsch 9

## Neu eingetroffen:

zu bekannt billig. Preisen

Velourbarquent

zu Joden und Bilen

Hemdenbarquent

in weiß und bunt,

Bettzeug

in weiß und bunt,

Rockstoffe, Kleiderstoffe,

Oberhemdenstoffe

Handtücher

Wischtücher

Inletts, Schürzenstoffe

Strickgarne

Seidenstoffe zu Braut-

kleider, Brautkleider

Erbstühle zu Gardinen,

Wachstuche, Läufertuche

Minna Ikenberg Warenhaus

Radeberg.

## Kakao

empfiehlt

Schoko-Laden

Dr. Uhlig.

## Radeburger Hausbackofen

anerkannt beste Konstruktion

bis zu 80 Prozent Feuerungs-Ersparnis!



liefert in verschiedenen Grössen

## Max Franz Radeburg

Prospekte gratis u. franko.

## Fahrradmäntel

ist billig abzugeben, so lange Vorrat reicht, pro Stück  
69 Mark.

71. Lütke, Königsbrück am Markt.

## Theodor Tilly

Klotzsche - Königswald

Fernsprecher Dresden 13489. : :

## Kirchennachrichten.

Sonntag, den 28. November 1920.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Vorm. 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst.

Abends 1/2 8 Uhr Jungfrauenverein im Ring.